

# Die Morgenandacht

---

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

**25. bis 30. März 2019: „Mensch, wo bist du?“**

**Von Anke Wolff-Steger, Schulensee**

Die größten Zweifler an uns sind wir doch oft selbst. Gott, wo bist du? Das ist immer auch eine Frage an uns selbst: Mensch, wo bist Du?



**Anke Wolff-Steger**

Redaktion: Claudia Aue

Evangelische Kirche im NDR  
Redaktion Kiel  
Gartenstr. 20, 24103 Kiel  
Tel. (0431) 55 77 96 10

[www.ndr.de/kirche](http://www.ndr.de/kirche)

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

### **Montag, 25. März 2019**

Ältere Menschen erzählen gern von alten Zeiten: Früher war alles schöner, das Leben einfacher und jeder grüßte jeden, die Türen der Nachbarn waren offen und geklaut hat ja keiner. Alle hatten ihren Platz und die Welt schien in Ordnung zu sein. Irgendwann hat dieses glückliche „Früher“ aufgehört. Wehmütig stellt mancher fest: Das Früher ist nicht mehr. „Paradise lost“. Ist die Geschichte vom Garten Eden auch so eine „Früher-war-alles-schöner-Geschichte“? Adam und Eva könnten gefragt haben: „Weshalb ist unser Leben jetzt so schwer? Die Arbeit so hart, die Kinder nicht einfach. Das war doch früher nicht so, als wir mit Gott im Paradiesgarten lebten?“ Die Geschichte vom Garten Eden ist kein historischer Bericht, warum die Erde nun kein Paradies mehr ist, keine Begründung für die Erbsünde, die durch Adams Fall in die Welt gekommen ist. Es geht nicht um das, was mal war. Im Mittelpunkt steht die Frage: Wo stehe ich, Mensch, vor Gott, auf dieser Erde? Wie komme ich, wie kommen wir zurecht auf dieser Erde mit all dem, was das Leben auf dieser Erde bedroht. Die Bibel erzählt im Anfang über das Verhältnis von Gott und Mensch auf der Erde. Nicht im Himmel. Adam, wo bist du? Mensch, wo bist du? Das ist Gottes Frage nicht nur an den Adam aus Urzeiten, sondern an den Menschen überhaupt. Die Bibel erzählt nicht nur von der Suche des Menschen nach Gott, sondern ebenso von Gottes Suche nach dem Menschen. 'adam heißt übersetzt Mensch und die Erde, auf der er lebt, die er bewohnt und behüten soll, heißt im Urtext der Bibel 'adamah. Wir haben gegessen vom Baum der Erkenntnis, mit dieser Erkenntnis leben und arbeiten wir in dieser Welt. Wir sind vor Gott Wesen mit einem freien Willen - den dürfen und sollen wir dafür einsetzen, diese Erde zu behüten und zu bewahren. Früher war nicht alles besser und schöner, es war anders. Das Paradies hat der Mensch nicht verloren. Gott bleibt dran, am Menschen: Mensch, wo bist du? Mensch, dir ist der Erdboden gegeben, um davon zu leben. Er ist dir gegeben als Garten Gottes, kein zerstörtes, ausgetrocknetes, kaputtes Land sollst du bewirtschaften, sondern eine Erde, die zum Garten Eden werden kann. Geh sorgsam damit um. Du bist aus dem gleichen Stoff gemacht, von Erde genommen.

### **Dienstag, 26. März 2019**

Das Paradies - was kreisen um diese mythologischen Erzählungen doch für Fantasien. Wie schön es da war, ein Schlaraffenland, keine Arbeit, Chillen ohne Ende, Harmonie und so weiter. Aber wer kann einen solchen Ort auf Dauer genießen? In der christlichen Tradition ist die Erzählung von Eva und dem Apfel - zu Unrecht meines Erachtens - als die Geschichte vom Sündenfall verklärt worden. Und die arme Eva wurde zu Unrecht verunglimpft, als diejenige, die den Stein zum Rollen brachte: Sie sei schuld an der Vertreibung aus dem Paradies. Dabei ist es ein hochinteressantes Gespräch zwischen Eva und der Schlange. Ein Gespräch wie unter Rabbinern, jüdischen Gelehrten. Etwas zugespitzt möchte ich sagen: Eva war die erste Rabbinerin. Die Schlange setzte eine These in die Welt. Ist es nicht so dass Gott gesagt hat, Ihr dürft nicht essen. Die Schlange beginnt mit dem Nein, dem Verbot, als ob sie wüsste, verbotene Früchte schmecken besser. Eva setzt dagegen, nein, es ist nicht so, antwortet sie. Wir dürfen von den Früchten im Garten essen; nur die Früchte vom Baum in der Mitte sollen wir nicht einmal anrühren, sonst sterben wir. Recht hat sie. Das hat Gott gesagt. In ihrem Leben gibt es eine Grenze: Sie verläuft um den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse. Eva und auch Adam wussten noch nichts davon, was es bedeutet zu sterben. Es heißt sie waren nackt, damit ist gesagt: Sie konnten einander ohne Schutz begegnen, ohne Verkleidung ohne Furcht vor dem anderen. Die Schlange mischt nun im weiteren Gespräch Wahres und Unwahres. „Ihr werdet nicht sterben. Gott droht nur damit. Es ist anders, esst ihr davon, werdet ihr sein wie Gott und erkennen, was gut und böse ist.“ Eva möchte erkennen. Eva setzt der Schlange nichts mehr entgegen. Sie überschreitet die Grenze, nimmt die Frucht, isst und Adam isst ebenso. Er fragt nicht, sagt nichts, er beißt auch hinein. Die Frucht öffnet ihnen die Augen: Für das Gute und eben auch für das Böse. Sie erkennen und sehen: Die Welt ist kein Paradies, wir sind oft schutzlos in ihr, nackt einander ausgeliefert. Eva, so könnte man sagen, ist die Mutter der Aufklärung, sie wollte sehen, wie Gott die Welt erschaffen hat, wissen, wie alles zusammenhängt.

Vielleicht war ihr da Paradies auch zu langweilig, nur Harmonie, nur Chillen, das mag mal für eine Zeit erholsam sein, aber auf Dauer? Es gäbe keine Wissenschaft, wenn wir nicht die-se unendliche Sehnsucht nach Erkenntnis in uns tragen würden. Aber Eva hat auch die Grenze bestätigt und anerkannt: Der Baum des Lebens darf nicht angetastet werden. Es muss Grenzen geben, die das Leben schützen, meines und das des anderen.

### **Mittwoch, 27.3.2019**

„Gott, wo bist du?“ Wie oft höre ich diese Frage, meistens verbunden mit der Anklage, da habe ich in meiner Not auf ihn gewartet und er war nicht da. Gott, wo bist du? Und dann wird aufgezählt all das Elend, all die Kriege, die Schicksalsschläge, die Menschen erleben. Gott, warum hast du nicht eingegriffen? Nichts getan? Atheisten antworten dann: Es gibt keinen Gott, es rettet uns kein höheres Wesen! In den ersten Kapiteln der Bibel wird die Frage umgedreht. Dort heißt es nicht, „Gott, wo bist du?“, sondern „Mensch, wo bist du!“ Mensch, wer bist Du vor Gott und wo stehst du vor Gott? Der Schriftsteller Elie Wiesel, Überlebender von Auschwitz und Schriftsteller, schrieb: „Kein Zufall war es, dass die erste Frage in der Bibel die Frage Gottes an Adam war: "Wo bist Du?" - „Was?“, rief einmal ein großer chassidischer Meister, Gott wusste nicht, wo sich Adam befand? Nein, so darf man die Frage nicht stellen. Gott wusste es, Adam aber nicht. Deshalb muss der Mensch immer danach trachten, seine Rolle in der Welt zu kennen, seinen Platz in der Geschichte. Seine Aufgabe ist es, sich jeden Tag die Frage zu stellen, wo stehe ich im Hinblick auf Gott und auf den nächsten?“ Auch an Kain fragt Gott: Wo ist dein Bruder? Obwohl Gott doch weiß, dass er ihn getötet hat. Und Kain antwortet mit einer Gegenfrage: „Bin ich meines Bruders Hüter?“ Er hätte auch sagen können, was geht der mich an? Was habe ich mit dem zu schaffen? Gott macht Kain mit seiner Frage deutlich, dein Nächster, der Mitmensch geht dich etwas an. Du kannst nur wahrhaft Mensch sein, wenn du deinen Mitmenschen als Bruder, als Schwester ansiehst, wenn du auf ihn achtgibst. Gott bleibt in der Bibel der, der Menschen immer wieder auf diese Verbundenheit miteinander hinweist. Auch Jesus weist die Menschen, als sie fragen was das wichtigste Gebot ist, darauf hin: Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben aus ganzem Herzen und mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Vermögen und mit deiner ganzen Kraft und deinen Nächsten wie dich selbst. Gottesliebe und Nächstenliebe gehören zusammen wie ein Zwillingsspaar. Gott hat die Menschen so geschaffen, dass sie fähig sind, einander in Liebe zu begegnen. Auch wenn dies oft anders aussieht, wenn oft eher Gewalt und Hass, Einsamkeit und Ignoranz herrschen. Gott lieben und seinen Nächsten hassen, das geht nicht. Und eigentlich gehört da noch ein Drilling dazu. Nicht nur Gottesliebe und Nächstenliebe gehören zusammen, sondern die Selbstliebe gehört auch dazu. Vielleicht hatte Kain dies nicht, die Selbstliebe. Vielleicht trug er viel Selbstzweifel in sich. Wer mag mich? Bin ich geliebt? Gott sieht mehr auf meinen Bruder als auf mich. Die größten Zweifler an uns sind wir doch oft selbst. Gott, wo bist du? Ist immer auch eine Frage an uns selbst: Mensch, wo bist Du?

### **Donnerstag, 28. März 2019**

Manchmal spüre ich es, wenn der Alltag mich nicht im Griff hat, wenn meine Sinne dafür offen sind, wie schön die Natur ist: Der klare Sternenhimmel, der die Milchstraße sehen lässt, das Morgenlicht, das durch die Baumkronen kommt, die Vögel, die mit ihrem Gezitscher den Tag ankündigen, die Weite, die sich eröffnet, wenn ich im Ur-laub Berge erklimme. Was bin ich, kleiner Mensch, in diesem großen Zusammenspiel der Schöpfung? Es gibt ein großes Erstaunen in der Bibel über Gottes Werk, seine Schöpfung, und dass er trotzdem festhält an dem Menschen als bevorzugtes Geschöpf. Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst und das Menschenkind, dass du dich seiner annimmst, fragt der Beter des achten Psalms. Das Wort „gedenken“, bedeutet im Hebräischen weit mehr, als nur sich an etwas erinnern. „Gedenken“ heißt, sich aktiv jemandem zuzuwenden. Gott wendet sich uns Menschen zu. Er teilt sich uns mit. So auch in der Schöpfung. In der Natur spüren wir vielleicht etwas von seiner Schöpfermacht. Doch erst sein Wort hilft uns, hinter die Dinge zu schauen. Sein Wort schließt uns auf, was uns sonst verborgen bliebe. Schöpfung ist mehr als Natur, dass, was wir vorfinden.

Schöpfung ist das Zusammenspiel der Geschöpfe. Das Chaos wird vertrieben, so wird es im Anfang erzählt. Es entsteht Raum, Raum zum Leben, zum Atmen. Und dieses Zusammenspiel ist gut, ja sehr gut. Und doch, was da am Anfang gesagt wird, ist bei genauem Hinsehen noch Zukunftsmusik. „Du hast den Menschen zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße gelegt“, heißt es weiter im achten Psalm. „Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott“. Viele leiten aus diesem Satz noch immer das Gefühl der Überlegenheit ab. Jüdische Lehrer sind da skeptischer gewesen. Im Talmud wird erzählt: Als Mose zur Höhe hinaufstieg, um von Gott die Gebote zu empfangen, fragten die Engel im Himmel. „Herr der Welt, was soll ein Weibgeborener unter uns?“ Der Herr sprach, „die Weisung zu empfangen, ist er gekommen“. Die Engel aber antworteten, „was ist der Mann, dass Du seiner gedenkst, und was für ein Menschenkind, dass du dich seiner annimmst? Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde. Du sollst deine Pracht an die Himmel geben!“ (Babylonische Talmud S.127f) Die Engel ahnten, wozu Menschen fähig sein könnten, sie sprechen die Skepsis aus, die in dem Satz auch liegt: Was ist der Mensch, Gott, dass du deine Pracht an ihn verschwendest. Gott hat den Rat der Engel nicht befolgt. Er, der Menschengott, hat eine Richtung vorgegeben, Weisungen. Er hat den Menschen mit der Aufgabe betraut, seine gute Schöpfung zu verwalten und zu bewahren. Die zehn Gebote, die Mose auf dem Berg erhalten hat, weisen dabei die Richtung. Sie schützen die Schöpfung, um nicht wieder ins Chaos zurückzufallen. Und sie schützen ebenso Menschen, um einander zu achten und am Leben zu lassen.

### **Freitag, 29. März 2019**

„Bosheit kann man schon allein, Tugend will ermuntert sein!“ Was für ein weiser Satz von Wilhelm Busch. Nichts anderes wird in der Bibel versucht, Menschen deutlich zu machen. Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist, so hören wir es beim Propheten Micha. Angesagt wird also das Gute. Wer dem auf die Spur kommen will, wozu es in diesem dicken Buch Bibel geht, der oder die muss erst einmal zuhören, sich etwas sagen lassen. Es ist eine gute menschliche Übung: hören, zuhören. Wer sich darin übt, wird spüren, es verbindet Menschen miteinander, es entsteht Gemeinschaft, schafft Verbundenheit miteinander und Begegnung ermöglicht. Denn was würde geschehen, wenn wir einander sagen würden: Was hast Du mir eigentlich zu sagen? Du hast mir nichts zu sagen! Jeder von uns wäre für sich allein sein, vereinzelt. Aber, wie anders ist es, wenn wir es ernst meinen mit dem anderen und fragen: Was hast du mir zu sagen? Dann werden wir einander begegnen, einander wahrnehmen, aber auch nur, wenn wir zuhören können. Nur so entsteht ein echtes Gespräch! Und so kommt der Glaube aus dem Hören, und zwar aus dem Hören, was von Gott her angesagt ist. Wenn in der Bibel so viel vom Hören die Rede ist, dann nicht um uns den Mund zu verbieten, um den Verstand oder das Herz auszuschalten, sondern um das Naheliegende, das Menschliche anzusagen und zu tun. Der Spruch von Micha geht weiter: Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: „nichts anderes als Recht tun und Gnade lieben und bescheiden gehen mit deinem Gott.“ Die Bibel hat ein gutes Gespür dafür, dass es nicht reicht, einfach zu sagen: Mensch sei gut! Es müssen vielmehr Regeln aufgestellt werden, Regeln für das Zusammenleben. Recht muss getan werden. Und dann ist es wichtig diese Rechte einzuklagen: Das war immer wieder eine schwere Aufgabe für die Propheten, Die Propheten sind schonungslose Sozialkritiker, die die Unterdrückung im Volk aufzeigen und die Mächtigen an den Pranger stellen. Und doch hat Micha einen Blick dafür, das Recht ohne Gnade nicht gut ist und unbarmherzig sein kann. Das Recht ist zu tun. Abwägend, klärend, nüchtern - durch Gesetze geregelt, aber die Gnade ist eine Sache des Herzens, deshalb heißt es auch: Recht tun und Gnade leben. War die erste Forderung mehr eine Sache des Verstandes, dann wird mit der Gnade eine Herzensangelegenheit angesprochen. Beides kommt nicht großmäulig daher. Demütig, bescheiden gehen mit deinem Gott, das ist der Weg des Menschen vor Gott, der Weg der Kirche, das steht uns allen gut an. Gnade kommt nicht lauthals daher, sondern geschieht dort, wo Menschen einander das befreiende Wort Gottes sagen, und danach leben.

### **Samstag, 30. März 2019**

„Seht, welch ein Mensch!“ Das sind die Worte von Pilatus, als er nach dem Verhör Jesus vor die Volksmenge führen lässt. Verwunderung spricht aus diesem Satz. Er wirkt wie einfach so dahingesagt - und doch steckt eine Wahrheit darin, die Pilatus vielleicht selbst noch nicht begriffen hat. „Was ist Wahrheit?“ So hat er Jesus schon zuvor geantwortet. Um Wahrheit geht es ihm also nicht, aber Jesus. Und um Gerechtigkeit ebenso wenig. Ruhe soll sein in seinem Herrschaftsbereich. Und nun wird dieser Jesus zu ihm gebracht, vom Hohenpriester und den religiösen Autoritäten in Jerusalem als Aufrührer angeklagt. Aber sieht so ein Rebell aus? Vor Pilatus steht ein Mensch, verhöhnt, verspottet, angespuckt. Was für eine erbärmliche Kreatur und doch voll Würde. Einer, der in die Fänge der Justiz geraten ist, weil die Zuständigkeiten nicht klar sind. Was ist das für ein Mensch, der das mit sich machen lässt. Seht, welch ein Mensch! Nehmen wir es als Anfrage auch an uns. Auf welche Menschen sollen wir schauen? Auf die, die von Pontius zu Pilatus geschickt und schließlich abgeschoben werden, weil sich ihrer keiner wirklich annehmen möchte. Auf die, die zwischen die Mühlsteine der Bürokratie geraten sind, weil keiner zuständig sein will, keiner die Verantwortung übernimmt. Auf wen sollen wir schauen, auf die, die übersehen werden, wo weggeschaut wird. Oder schwingt da noch etwas anderes mit? Ein Erstaunen, ja Staunen. Was für ein Mensch! Dieser, den ihr mit Purpurmantel und einer Dornenkrone verkleidet habt. Seht, was er verkörpert, wie er standhält, auch wenn die Soldaten und der Mob ihn verhöhnen und auslachen. In diesem Folterschau-spiel klingen die Worte Pilatus wie der Versuch noch einmal alles aufhalten zu wollen. Er hätte es tun können, er hat die Macht, die Staatsmacht, aber er tut es nicht. Pilatus wäscht seine Hände in Unschuld. Das ist schon eine eindrucksvolle Geste „coram publico“. Er weiß sich zu inszenieren. Aber geht das so einfach? Sich aus der Verantwortung zu ziehen. Er, der die höchste Staats- und Richtergewalt repräsentiert. Wenn Pontius Pilatus auf den gefolterten und verspotteten Jesus zeigt und die Worte spricht, ‚Seht, welch ein Mensch‘, dann zeigt er in der Person Jesu auf den Menschen schlechthin, der hängen gelassen wird am Kreuz, ausgegrenzt vor den Toren der Stadt. Aber er zeigt auch auf Gott, der mit dem Menschen Jesus leidet und der zugleich an den Menschen leidet.